

Philharmonische Welt

2. AUSGABE IN DER 195. KONZERTSAISON

5. Philharmonisches Konzert

Veronika Eberle spielt mit Dénes Várjon Alban Berg SEITE 5

Silvesterkonzert

Das traditionelle Konzert mit Kent Nagano zum Jahreswechsel SEITE 6

Interview

Orchesterdirektorin Barbara Fasching im Gespräch SEITE 7



Musik zur Zeitenwende –

mit Generalmusikdirektor Kent Nagano

und Jens Harzer ins Jahr 2023

SYMPHONIE

ZUR NACHHALTIGKEIT DER KLASSISCHEN MUSIKKULTUR

VON DIETER REXROTH

WARUM KONZERT / Warum gehen wir in ein Konzert; in ein Konzert, wo „Klassische Musik“ aufgeführt wird? Was ist das eigentlich, ein Konzert? Eine Show? Eine gottesdienstähnliche Veranstaltung? Ein überkommenes Ritual, an dem unsere Großeltern schon Gefallen hatten und sich mit Bekannten und Freunden getroffen und unterhalten haben? Oder gehen wir da hin, weil ein Konzert etwas Festliches verspricht, die Leute dort mehrheitlich herausgeputzt erscheinen? Oder ist es der besondere Ort, der Raum, das Gebäude, also hier bei uns die Elbphilharmonie, die viele Bürger unserer Stadt und Besucher einfach anlockt? Andere Städte haben ähnliche Konzerthäuser, oft „Philharmonien“ genannt. Man merkt es schon an der Äußerlichkeit des abendlichen Zustroms von offensichtlich Interessierten, die Musik hören wollen, Konzerthäuser sind Brennpunkte im öffentlichen Leben einer größeren Stadt, insbesondere von Metropolen, die den Menschen Unterhaltung bieten, und dabei eben auch „klassische Musik“. Dabei stoßen wir auf den Plakaten zu solchen Veranstaltungen immer wieder auf den Begriff „Symphonie“ oder „Sinfonie“, der über einer Unzahl von Werken als Titel prangt. Dabei handelt es sich offensichtlich um etwas sehr Wichtiges, wenn nicht sogar um ein oder das „Herzstück“ des Klassischen Konzerts; nicht zufällig sprechen wir auch von „Symphoniekonzert“. Das unterstreicht die Bedeutung von „Symphonie“, auch wenn fast alle wissen, dieser Begriff bezeichnet ein historisches Phänomen und hat eigentlich nichts mehr mit unserer Zeit und unseren aktuellen Verhältnissen zu tun.

In der Tat, Symphonie steht für ein Phänomen, welches der Vergangenheit angehört und, wie man vielfach hört, zum Sterben verurteilt ist, weil vor allem die jungen Menschen darauf nicht ansprechen, nichts damit mehr anfangen können. Die Welt von heute hat sich abgelöst von dem, was gestern galt und die Menschen bewegt hat. Dabei freilich sollten wir nicht übergehen, dass wir dabei, wenn wir von jungen Menschen sprechen, in der Kategorie der Menge sprechen. Doch auch Minderheiten haben in unserer modernen und fortschrittlich-aufgeklärten Welt ihre Rechte und Möglichkeiten zur Entfaltung.

ENDSPIELE / Unsere musikalische Kultur, die wir „klassisch“ nennen, erscheint in der Sicht auf ihre gesellschaftliche Bedeutung, die sie im 18. und 19. Jahrhundert zweifellos hatte, an ihr Ende gekommen. Wenigstens behaupten das viele, die dabei die Altersstruktur der Besucher im Auge haben und zugleich in der Corona-Pandemie einen entscheidenden Anstoß zur Zeitenwende sehen, in der mit so manchem Althergebrachten und inzwischen überflüssig Gewordenem endgültig aufgeräumt werden würde. Aber stehen wir tatsächlich, was die Ausgestaltung unserer kulturellen Realitäten betrifft, vor einem Ende? Dem entgegen steht zunächst der staatliche Schuttschirm der Subventionen, der gerade die hochkulturellen Institutionen wie Oper und Klassisches Konzert durch öffentliche Repräsentanz stark macht und Deutschland wie Europa insgesamt international in ein besonderes und sehr vielfarbiges Licht rückt. Über die ökonomische Problematik wollen wir hier gar nicht sprechen; und auch nicht über das, was unsere Kulturgeschichte uns und den nachwachsenden Generationen in unserer sich wandelnden Gesellschaft im Sinne unserer identifikatorischen Selbstvergewisserung auferlegt. Ja, wir müssen neu und in die Zukunft denken, „ins Offene“ müssen wir denken, um den wunderbaren Gedankenblitz Friedrich Hölderlins zu zitieren; doch alle Zukunft braucht Herkunft. Ohne den Rückbezug der Erinnerung an Vergangenes und an die Prozesse aus Vergangenen in Gegenwart zerstreut sich Zukunft ins Leere.

Immer wieder im Westen und verstärkt in diesen Tagen, wo politisch permanente Selbstbehauptung und klare Positionierungen gefordert sind, wird die westliche „Wertegemeinschaft“ beschworen, werden Werte wie Menschenwürde, Gleichheit und Freiheit des Menschen reklamiert. Das ist ohne Frage legitim und richtig aus unserem Selbstverständnis heraus, doch entsprechen diesen Ansprüchen auch die lebenspraktischen Verhältnisse und die Unterstützungen von Einrichtungen und Maßnahmen, solche zentralen Werte auch zu leben und leben zu können. Was beispielsweise bedeutet uns die deutsche Sprache, unsere Sprache, das elementarste Kommunikationsmedium der Menschen? Was bedeutet uns unsere Geschichte in ihren unendlich vielen Ausprägungen und Prozessen? Was

bedeuten uns Sprache und Geschichte im Orientierungstohuwabohu von heute? Darüber nachzudenken zieht sehr schnell Überlegungen zur Kultur nach sich, zu unserer Kultur, zu ihrer Spezifik und den Abgrenzungen bzw. Überlagerungen und Verknüpfungen mit anderen Kulturen. Doch welches, was ist unsere Kultur? Ist das jene, die uns über das Bildungsprogramm in der Schule vor rund einem halben Jahrhundert oder vor zwanzig Jahren vermittelt wurde? In meinem Abiturjahrgang in meiner Stadt, in der ich groß geworden bin, gab es um 1960 nicht einen Sohn aus einer Gastarbeiterfamilie; eine Tochter schon gar nicht; selbst die Anzahl der Töchter aus einheimischen Familien ließen sich an einer Hand abzählen. Heute haben sich die Verhältnisse entschieden verändert und wir leben in der Tat inzwischen in einer babylonischen Welt, multikulturell ausgelegt und bestehend aus unzähligen Parallelwelten, in denen Konfliktpotentiale auf Zündung warten. Und dies nicht zuletzt deshalb, weil sie auf diversen Wertvorstellungen basieren, die durch und in der Lebenspraxis und deren Anforderungen sich sehr schnell verschärfen können.



Unser Autor Prof. h.c. Dr. Dieter Rexroth ist Musikwissenschaftler, Dramaturg und Intendant. Seit rund 20 Jahren ist Rexroth der künstlerische und dramaturgische Berater von Kent Nagano. Gemeinsam mit Nagano ist er verantwortlich für die Konzertdramaturgie beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg.

Sind angesichts dieser Verhältnisse von Heute und der Beschleunigungen der Prozesse, die nicht zu übersehen sind, die Sprache der „Klassischen Musik“ sowie der Formen- und Gattungskodex, der die philharmonischen Konzerte beherrscht und dort für Form und Inhalt steht, noch die richtigen Ausdrucksformen, welche die Menschen, das Publikum und die Zuhörer in ihren aktuellen Umständen, in ihren Denk- und Empfindungsweisen ansprechen und berühren?

VERÄNDERUNG – NACHHALTIGKEIT / Im Blick auf die Vielfalt der Pop-Musik, die Weltmusik, die Folkloren und auf die Trends im Bereich der immer wieder neuen Kommunikationstechniken mag es scheinen, dass die Zeit der Klassisch-Romantischen Musikkultur inklusive Oper ihrem Ende zugeht. Die Veränderungen im Verhalten der jungen Generationen, die den Ritualen der Alten immer weniger abgewinnen können, scheinen das zu bestätigen. Auch die Entwicklungen, neue Formate zu kreieren, die konventionellen Kategorisierungen der Genres zu durchbrechen und teilweise andere als symphonische Inhalte zu favorisieren, also die Idee des Konzerts weg vom Klassischen neu zu akzentuieren und zu definieren, unterstreichen den Eindruck einer allmählichen „Abwicklung“. Und doch, täuschen wir uns da vielleicht, weil wir für die „Einzigartigkeit“ der Klassischen Musik kein Verständnis mehr aufbringen, weil uns mangels Unterstützung der Zugang zu schwierig erscheint und durch Vernachlässigung von Unterstützung in der ästhetischen Sensibilisierung ganz generell der Sinn und das Verständnis für künstlerische Gestaltung abhanden kommt. Immerhin lässt sich nicht übergehen, dass Hochkulturen – und die Ära des „Klassischen“ in Literatur, bildender Kunst und Musik in Europa repräsentiert eine Hochkultur – sowie deren Fundamente an Eigenschaften gebunden sind, die ihnen eine innere Kraft verleihen und deshalb widerstandsfähig und überlebensfähig machen. Vergegenwärtigen wir uns doch, durch wie viele Generationen hindurch die Klassische Musik sich behauptet hat; durch Generationen, die Not und Krieg und existenzielle Veränderungen erlebt und durchgemacht haben, und die an dieser Kultur festgehalten und sie weitergegeben haben. In der Geschichte unserer Kultur lebt Europa, durch alle ihre Wandlungen, Konflikte und Brüche hindurch. Bedenken wir, welchem Zerstörungswüten die Künste und eben auch die Musikkultur Europas, die Oper und das Konzert standgehalten haben, wie die „großen“ Werke in trostlosen und von Schrecken geplagten Zeiten vielen Menschen Halt geboten und den Glauben an das Schöne und Gute bewahrt haben. Das kam und kommt nicht von ungefähr, sondern liegt begründet in den Eigenschaften der Musik selbst, die eben so ganz und vollstän-

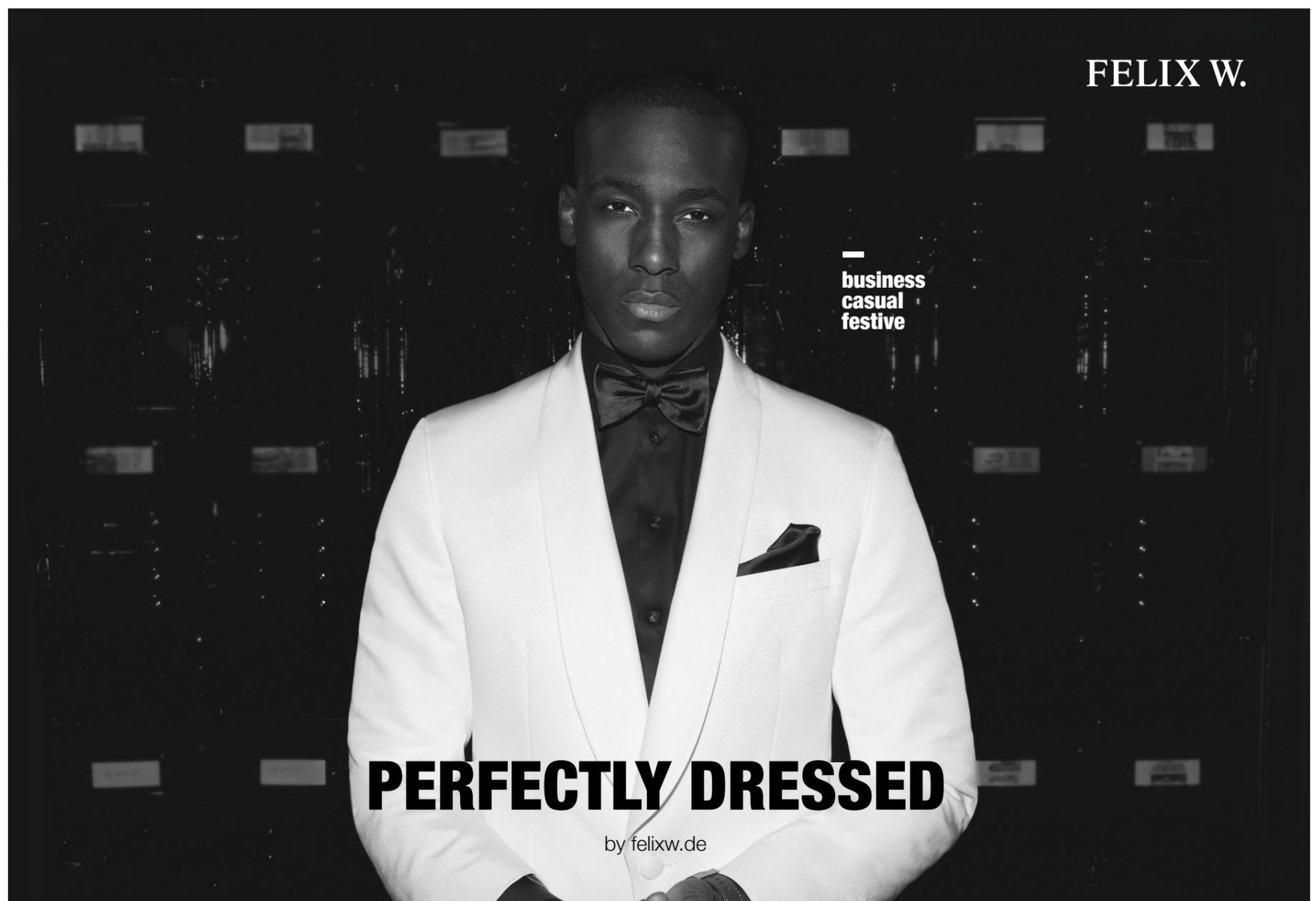
dig im Menschlichen verwurzelt sind und auch aus dem Menschlichen heraus sich entfalten. Daraus auch erklärt sich die Tradition unseres Konzertlebens, das seit gut dreihundert Jahren eine Öffentlichkeit entwickelt hat, die jedem Menschen offensteht und zugänglich ist.

MERKMALE DES ÜBERLEBENS / Doch was begründet diese Tradition und deren „Nachhaltigkeit“ in unserem Konzertleben? Es ist einmal die Musik selbst, aber es ist dann auch das Musizieren, das Musikmachen. Ein Instrument beherrschend zu spielen und Musik zur klingenden Wirkung zu verhelfen, verlangt unzählige Stunden des Übens und des Sichzueigenmachens, verlangt Opfer und Hingabe an eine Zielsetzung, nämlich der Musik zu dienen und sie zugleich den Hörern ins eigene Erleben zu vermitteln. In solchen gelingenden Taten liegt das Wunder der Musik begründet, und in den Werken der Klassischen Musik ist dieses Wunder in einer Vielfalt und Breite zu erleben, dass man das Absterben der Faszination durch die hohe Kunst musikalischer Darstellung befürchten müsste. Solange es Musiker geben wird, die in ihrer musikalischen Präsentation das Großartige ihres Musizierens im Sinne der menschlichen Leistung erfahrbar machen und dadurch das Wunder der Musik für den Hörer erlebbar machen; und solange es Menschen gibt, die sich an solchen Leistungen berauschen und nach Wundern musikalischer Darstellungen süchtig sind, wird man um den Fortbestand der Klassischen Musik sich zunächst nicht sorgen müssen.

Aber daraus folgt noch mehr und etwas, was kennzeichnend ist für unser Musik- und Konzertleben sowie für dessen innere Stabilität. Die Faszination, die von etwas Besonderem wie der Qualität musikalischer Darstellung ausgeht, wird schnell, wie wir wissen, zu einem kollektiv zündenden Phänomen. Sie wirkt gemeinschaftsbildend, sie schafft Gemeinschaft. Und so ist es auch gleichsam zwangsläufig, dass mit der Entwicklung des Virtuositums, also mit der Präsentation musikalischer Fertigkeiten und den daraus folgenden künstlerischen Gestaltungsfähigkeiten sich eine musikalische Öffentlichkeit bildet, ein Interesse also, an dem viele Menschen als Hörer teilnehmen. Ausdruck dieses Interesses ist das Konzert und insbesondere das Konzert, bei dem durch das koordinierte Zusammenarbeiten eine beispiellose Wirkung des „Miteinanders und Füreinanders“ entsteht.

MUSIZIEREN – MITEINANDER – FÜREINANDER / Die vielleicht größte Errungenschaft in diesem Sinne ist die „Symphonie“, jene Gattung, der wir wesentlich unser Konzertformat zu danken haben. Ihr Grundkriterium ist, dass an ihrer Gestaltung und Durchführung viele Musiker, die auf unterschiedlichen Instrumenten spielen, beteiligt sind; und dies entsprechend auch mit unterschiedlichen Aufgaben, von denen jede zum Zusammenhalt des Ganzen ihren Zweck erfüllt und damit zu „Sinn und Gehalt“ der Symphonie beiträgt. Und daraus lässt sich schließen, was vor allem im 19. Jahrhundert tatsächlich empfunden und allgemein rezipiert wurde, die „Symphonie“ im Sinne eines gemeinschaftlichen Musizierens, getragen von differenten Aufgaben und doch einer gemeinsamen Verpflichtung zur optimalen Gestaltung und Darstellung eines musikalischen Sinngefüges, repräsentiert eine Ordnung und darin eine Idee, die den Vorstellungen einer auf Freiheit und Verantwortung, auf Gleichheit und Sozialität beruhenden Demokratie entspricht.

SYMPHONIE – EIN SIMULATIONSRAUM DES ANDEREN / Die Symphonie setzt gleichsam ein „Ereignis“ im allgemeinen Zeitfluss und artikuliert dieses als ein Geschehen, bestehend aus je eigenen Stimmungen, Bildern, Charakterprägungen, die einen Zusammenhang ausformen oder dann einen Prozess, eine Entwicklung in Gang setzen und zum Erlebnis machen. Diese Mehrteiligkeit aus Verschiedenem, was sich zur Einheit fügt – dies macht die „Symphonie“ zum klingenden Sinnbild des Lebens und zur Metapher des Menschlichen; dies macht sie zur Sehnsuchts- und Hoffnungsfolie der Menschen, zum Medium der Imagination und Fantasie über Leben und Welt. Und dies eben befreit diese Musik aus den Fängen einer Zeit, die ihre Entstehung begründet und begleitet hat. Dies ist das Großartige an unserer „Klassischen Musikkultur“. Sie ist Widerstand und als solcher immer wieder erfahrbar im Erleben der Musik. Sie schafft nämlich „Anderes“ und setzt dieses der realen Erfahrung entgegen; sie schafft mit und in dem „Konzert“ einen Simulationsraum, eine Agora des Lebendigen, der Gefühle und Empfindungen, der Spannungen und Konflikte. Sie eröffnet den Blick „ins Offene“ und damit in die Möglichkeiten, eine andere Realität zu schaffen und erlebbar zu machen als es die reale Lebenswelt mit ihren Kontroll- und Unterwerfungsmechanismen ist.





Blick nach Osten

Andrey Boreyko, Chefdirigent in Warschau, präsentiert im 4. Philharmonischen Konzert beeindruckende Jugendwerke von Schostakowitsch und Mahler sowie Kompositionen von Giya Kancheli (Georgien) und Alexander Lokschin (Russland), die hierzulande sträflich selten zu hören sind.

VON OLAF DITTMANN

Im 4. Philharmonischen Konzert wenden wir den Blick nach Osten. Und wer ist dort bereits als junger Mann kaum zu übersehen? Dmitri Schostakowitsch, der mit zarten 18 Jahren und kreisrunder Brille Mitte der 1920er-Jahre fulminant die Bühne der klassischen Musik betritt. Seine erste Symphonie beinhaltet nahezu alles, was seine späteren Werke dieser Gattung so eindrucksvoll auszeichnet. Wir hören die leidenschaftliche Ausdruckskraft eines Gustav Mahler, gepaart mit dem Witz eines Richard Strauss. Ironie und Ernst, schwindelerregende Sicherheit beim Spiel mit den Stilen und intensive Klangfarben sowie eine technisch herausragende Instrumentierung. All das wird Dirigent Andrey Boreyko, Chefdirigent des traditionsreichen Philharmonischen Orchesters Warschau und erwiesener Schostakowitsch-Experte, zum Leuchten bringen.

Musikalische Entwicklungslinien, die mühelos die Ländergrenzen überschreiten, lassen sich gut nachvollziehen, denn vor Schostakowitschs' Erster platziert Boreyko ein weiteres Jugendwerk: Der junge Gustav Mahler extrahierte aus seiner ersten „Titan“-Symphonie einen zarten, langsamen Satz. Worauf der Titel „Blumine“ dieses zauberhaften Symphonie-Überrests zielt, ließ Mahler zur Entstehungszeit 1888, also noch weit vor seinen Hamburger Jahren, unklar. Assoziationen zur bunten, duftenden Flora liegen allerdings treffend nahe ... Oft wird der Satz „Blumine“ im Anschluss an Aufführungen von Mahlers Erster angehängt; in diesem Konzert gebührt ihm ein eigenständiger Status.

Zuvor sorgt selten Gehörtes aus dem 20. Jahrhundert für neue Perspektiven, offene Ohren – und innere Einkehr. Mit dem 2019 verstorbenen Giya Kancheli ist ein Komponist aus dem in westlichen Konzertsälen extrem selten repräsentierten Land Georgien zu erleben: Seine *Morning Prayers* setzen nicht nur auf spirituelle Besinnung, sondern auch auf eine ungewöhnliche Besetzung mit Kammerorchester und Tonband: Das ist flächige, schwebend zarte, geradezu sphärische Musik.

Auch der Russe Alexander Lokschin, dessen „Lieder der Margarete“ die gefeierte polnische Sopranistin Joanna Freszel mit Kammerorchester-Begleitung singt, zählt zu diesen vielen noch der allgemeinen Entdeckung harrenden Komponistinnen und Komponisten im 20. Jahrhundert. Wie viele andere litt er unter Stalins Zensur, denn Vorbilder seiner oft expressiven Arbeiten waren nach eigener Aussage Schubert, Brahms, Berg und Mahler. 1973 entstanden die „Lieder der Margarete“, angelehnt natürlich an Goethes *Faust*, übersetzt von Boris Pasternak. Hier bündelt sich in reduzierter, intimer Form vieles, was die Musik der ersten Jahrhunderthälfte, nicht nur der Expressionismus, an Neuem zu bieten hatte. Überaus entdeckenswert!

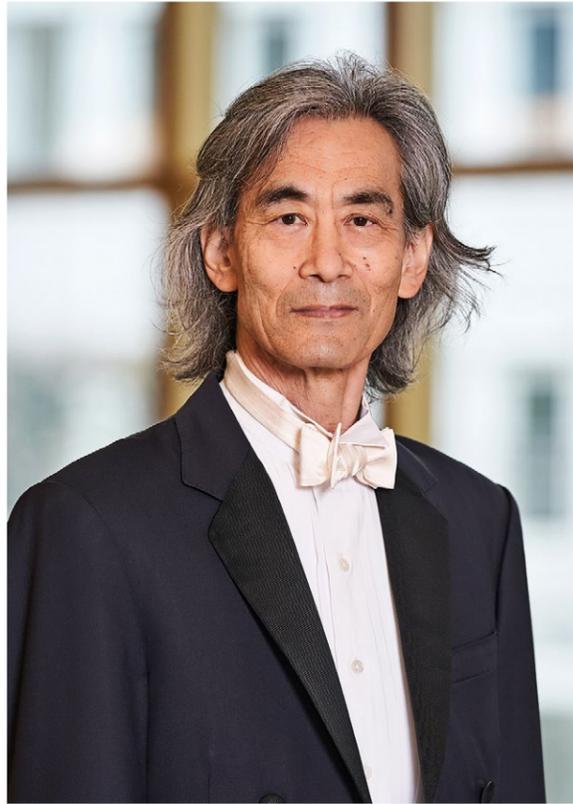
4. Philharmonisches Konzert

So. 18. Dezember 2022, 11.00 Uhr
Mo. 19. Dezember 2022, 20.00 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal
Karten € 12–65

Giya Kancheli: *Morning Prayers* für Kammerorchester und Tonband
Alexander Lokschin: *Lieder der Margarete* aus *Drei Szenen aus Goethes Faust* für Sopran und Kammerorchester
Gustav Mahler: Symphonischer Satz „Blumine“
Dmitri Schostakowitsch: Symphonie Nr. 1 f-Moll op. 10

Dirigent: Andrey Boreyko
Sopran: Joanna Freszel
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg



brillant und unersättlich

Veronika Eberle, Kent Nagano und Dénes Várjon mit zwei Ausnahmewerken im 5. Philharmonischen Konzert

VON JANINA ZELL

Drei Namen erklingen zu Beginn dieses Konzertes des Philharmonischen Staatsorchesters, doch sind sie von den Ohren allein nicht offensichtlich zu erkennen. Alban Berg, dessen Kammerkonzert für Klavier und Geige mit 13 Bläsern die ersten Sekunden der Stille nach dem Dirigentenauftritt im großen Saal der Elbphilharmonie durchbrechen wird, schreibt seinem Werk die Namen Arnold Schönberg, Anton Webern und Alban Berg in Tonbuchstaben verschlüsselt ein. Zum 50. Geburtstag seines Lehrers Schönberg im Jahr 1924 entstanden, ist es Geschenk und zugleich Denkmal der Zweiten Wiener Schule. Das Motto dieses „unersättlichen“ Kammerkonzertes, wie Adorno es nannte, ist damit geknackt. Doch bleibt das Werk in seiner Dichte komplex. Adorno rät: „dem Stück angespannte und konzentrierte Aufmerksamkeit zu widmen.“ Heften wir uns also an die Fersen dieser Töne, die dort von 13 Bläsern des Philharmonischen Staatsorchesters sowie zwei Solist*innen gespielt werden: Mit Stargeigerin Veronika Eberle ist eine Künstlerin zurück in Hamburg, deren Weg seit Jahren eng mit Kent Nagano und dem Philharmonischen Staatsorchester verbunden ist. Sie brachten Toshio Hosokawas Violinkonzert, das ihr gewidmet ist, zur Uraufführung, entwickelten für Alban Bergs unvollendete Oper *Lulu* ein umjubeltes Ende mit Bergs Violinkonzert „Dem Angedenken eines Engels“

und waren zusammen auf Tournee in Spanien. Nun endlich folgt die Fortsetzung dieser künstlerischen Partnerschaft. Neu im Bunde: Dénes Várjon, ungarischer Klaviervirtuose, der für seine poetische Feinsinnigkeit ebenso wie bestechende Technik gefeiert wird. Mit Alban Bergs Kammerkonzert widmen sie sich einem außergewöhnlichen Werk, das nach Brillanz strebt, wie der Komponist in einem Begleitbrief schreibt. Was könnte auf diesen fulminanten Auftakt folgen? Die Kreation eines Komponisten, den Berg als formbewussten Kontrapunktiker schätze, mehr noch aber für den „Gestus des sich Erinnerns, nach rückwärts Schauens und Hörens“: Robert Schumann.

Als Inbegriff des Romantischen Komponisten mag er einem Alban Berg des 20. Jahrhunderts zunächst fernstehen, doch schöpfen beide Künstler unverkennbar aus der Tradition der Wiener Klassik. Neben dem Bekenntnis zu seinen musikalischen Wurzeln ist die 2. Symphonie Schumanns ein Zeichen des „Widerstands des Geistes“, wie der Tonkünstler selbst bezeugte. Er arbeitete sich aus einer tiefen Krise heraus und fand in dieser Komposition das erhoffte Ventil: „In mir paukt und trompetet es seit einigen Tagen“ kündigte er seinem Freund Mendelssohn Bartholdy seine neue Symphonie an, die das 5. Philharmonische Konzert feierlich beschließt.

5. Philharmonisches Konzert

So. 29. Januar 2023, 11.00 Uhr
Mo. 30. Januar 2023, 20.00 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal
Karten € 14–83

Alban Berg: Kammerkonzert für Klavier und Geige mit 13 Bläsern
Robert Schumann: Symphonie Nr. 2 C-Dur op. 61

Dirigent: Kent Nagano
Violine: Veronika Eberle
Klavier: Dénes Várjon
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg



„Die Zeit, die ist
ein sonderbar Ding.
Wenn man so hinlebt,
ist sie rein gar nichts.
Aber dann auf einmal,
Da spürt man nichts
als sie.“

Hugo von Hofmannsthal
(Marschallin in *Der Rosenkavalier*)

EINE FANTASIE DER ZEIT

VON DIETER REXROTH

Wir kennen diese Worte der Marschallin aus dem *Rosenkavalier*; wir nehmen sie hin und sind dann doch verwundert, wenn uns Ereignisse plötzlich bewusstmachen, wie die Zeit vergangen ist und wie eine Zeit vor uns steht, die wir noch gar nicht kennen, die uns unbekannt ist, die wir aber mit Hoffnung belegen. Silvester ist solch ein Zeitereignis, welches wir bewusst begehen und feiern.

**„Zwischen dem Alten / Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen / Schenkt uns das Glück,
Und das Vergangne / Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen / Schauen zurück.“**

So hat Goethe dieses Zeitereignis von Silvester oder auch von Geburtstag in Poesie gefasst. Im letzten Tag eines Jahres, im ersten eines Jahres, das gerade erst erwacht, erleben wir ein besonderes Empfinden in uns, ein Erleben von Zeit – von Fließen und Bruch. Wenn wir glauben, die Zeit sei etwas Fließendes, in dem unaufhörlich sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft verschlingen, dann feiern wir Menschen einen Schnittpunkt der Zeit als Ereignis, wo aus dem Alten ein Neues hervorgeht; als Ereignis, das die Zeit und ihr Fließen für einen Augenblick anzuhalten scheint. Wir bannen diesen Augenblick in ein Konzert bzw. wir versuchen dies! Doch im Konzert selbst da fließt die Zeit, von Schlag zu Schlag, von Melodie zu Melodie, von einer Bewegung in die nächste und eine

andere; von einem Programmpunkt zum nächsten und alles ist Ereignis.

Die Silvesterkonzerte des Philharmonischen Staatsorchesters haben unter der Leitung seines Musikdirektors Kent Nagano seit 2015 eine Thematik entwickelt, die unser Leben im Blick auf zentrale Aspekte beleuchtet; und dies im Erleben von Musik. Es ist die „Zeitenwende“, der „Zeitenbruch“, was uns zum Programm des Silvesterkonzerts 2022 veranlasst hat, zu einem Programm, welches wir entscheidend dadurch profilieren, dass der Wechsel von Musik und Rezitation im Wort den Konzertablauf konturiert. Jens Harzer wird die Texte vortragen. Doch nicht nur dies betont die Thematik der Zeit. In Joseph Haydns Symphonie „Die Uhr“ offenbart sich eine Geschichte aus der Folge von unterschiedlichen Ereignissen; und in Wolfgang Rihms *Lesen der Schrift*, vier Orchesterkommentaren zum *Deutschen Requiem* von Johannes Brahms, werden wir hineingezogen in die existenzielle Spannung, der wir Menschen im Erleben von Leben und Tod ausgesetzt sind. In der Musik Mozarts schließlich lebt eine Seins- und Lebensgewissheit, in der Ereignis als Drama und das Empfinden von Dauer im Augenblick ineinander aufzugehen scheinen. „Glücklich ist ein jeder Tag zu preisen“, so schrieb Carl Gustav Carus 1832, „an welchem der Mensch wieder neue Gelegenheit findet, sich in den Äther der Schönheit ... einzutauchen ... in der heitersten Freiheit.“ Ja, glücklich eine neue Zeit und neue Ereignisse, jenseits dessen, was heute ist und den Atem nimmt; so ersehenswert, bedenkt, wie schnell die Stunde gleitet, wie das kurze Leben flieht und man den Tod im Nacken hat. Rufen will ich, wollen wir: Friede, Friede, Friede.

Silvesterkonzert

Sa. 31. Dezember 2022, 11.00 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal
Karten € 19–109

György Ligeti: Poème symphonique
Joseph Haydn: Symphonie Nr. 101 D-Dur Hob I:101 „Die Uhr“
Wolfgang Rihm: Das Lesen der Schrift – Vier Stücke für Orchester
Wolfgang Amadeus Mozart: Motette „Exsultate, jubilate“ KV 165 (158a)
für Sopran und Orchester
Texte von Augustinus, Ralph Günther Mohnnau, Paul Celan, Ingeborg Bachmann
sowie Bibelverse

Dirigent: Kent Nagano
Sopran: Marie-Sophie Pollak
Rezitation: Jens Harzer
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg



Seit Beginn der Spielzeit 2022/23 ist Barbara Fasching neue Orchesterdirektorin des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg – für die Musikmanagerin und Oboistin eine Herzensangelegenheit.

„...das macht die Arbeit zum Vergnügen“

INTERVIEW OLAF DITTMANN

Was die Musikerinnen und Musiker tun, sieht man auf der Konzertbühne. Welche Aufgaben aber hat deren Direktorin?

Diese Position wird in jedem Haus etwas anders ausgestaltet. Beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und bei den Düsseldorfer Symphonikern, wo ich bis zum Sommer acht Jahre lang tätig war, gibt es aber einige Ähnlichkeiten. Es ist kurz gesagt eine Schnittstellen-Position: Man sitzt zwischen der Kunst und der Administration und versucht, die Fäden zusammenzubringen und zusammenzuhalten. Und es geht auch immer um das große Ganze: Wohin geht die Reise mit dem Orchester? Wo stehen wir in fünf oder zehn Jahren? Man arbeitet eng mit dem Generalmusikdirektor zusammen und ist mit allen Orchestergruppen in einem ständigen Austausch. Immer mit dem Ziel, bestmögliche Strukturen für die Beteiligten zu schaffen. Es ist ein sehr breites und abwechslungsreiches Feld.

Nahezu jeden Abend findet eine Operaufführung statt, hinzu kommen Konzerte, das Orchester ist im Dauereinsatz. Sie auch?

Als Orchesterdirektorin bin ich gerne nah dran an der Sache und den Menschen. Die Freizeit ist dadurch sicherlich etwas eingeschränkt – was für mich allerdings keine Belastung ist, sondern etwas sehr Erfüllendes. Und ich habe hier ein fantastisches Team – das macht die Arbeit zum Vergnügen.

Sie kennen zudem die Musiker-Perspektive?

Ja, ich komme aus Österreich und habe zunächst in Linz Oboe studiert, danach auch in Dresden und Wuppertal. Während meines Masterstudiums interessierte ich mich mehr und mehr für die Bereiche hinter der Bühne und habe angefangen, zusätzlich Kunstmanagement zu studieren. Ein Volontariat Orchestermanagement beim Gürzenich-Orchester Köln hat mir gezeigt, dass mein Herz dafür brennt.

Und die Oboe spielen Sie nun nach Feierabend?

Wenn es die Zeit zulässt. Mir tut es immer sehr gut, wenn ich selbst mal wieder im Orchester sitze. Dann spüre ich, was es bedeutet und was es auslöst. Das hilft mir in meinem Job.

Könnten Sie sich also bei einem kurzfristigen Krankheitsfall selbst einwechseln?

(lacht) Nein, das würde nicht mehr gehen. Es wäre zudem die falsche Rolle. Heute hat das Oboespielen für mich einen anderen Stellenwert: Ich mache es für mich.

Haben Sie, bevor Sie beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg anfangen, Aufführungen erlebt?

Mein erster Hamburger Opernbesuch war 2017 bei *Lulu*. Von da an war es für mich immer eine Art „Muss“, regelmäßig nach Hamburg zu kommen. In der Elbphilharmonie hatte ich das Staatsorchester noch nicht erlebt. Jetzt mit „meinem“ Orchester dort zum Saisonstart zu sein, war für mich wirklich etwas sehr Besonderes.

Und nun wohnen Sie in Hamburg?

Ja, in St. Georg. Alle Menschen um mich haben von Hamburg geschwärmt. Ich bin wegen der Arbeit, wegen des Orchesters und der Kultur hergekommen. Aber ich merke nun: Sie hatten recht, ich fühle mich hier beruflich und privat extrem wohl.

BIOGRAFIE

Geboren 1984 in Schärding, Österreich / Klavierunterricht vom achten Lebensjahr an / Oboenunterricht vom elften Lebensjahr an / Jungstudentin an der Anton-Bruckner Privatuniversität mit 14 Jahren / Studium Konzertexamen Oboe in Linz, Dresden, Wuppertal / Studium Kunstmanagement in Köln / Volontariat Orchestermanagement Gürzenich-Orchester Köln 2011–2012 / Orchesterdisponentin Gürzenich-Orchester Köln 2013–2014 / Orchesterdirektorin Düsseldorfer Symphoniker 2014–2022 / Zusatzqualifikation in Change-Management und Systemisches Coaching / Sport: 1. Dan Judo, Marathon u. a.

jung

Der beleidigte Mistkäfer

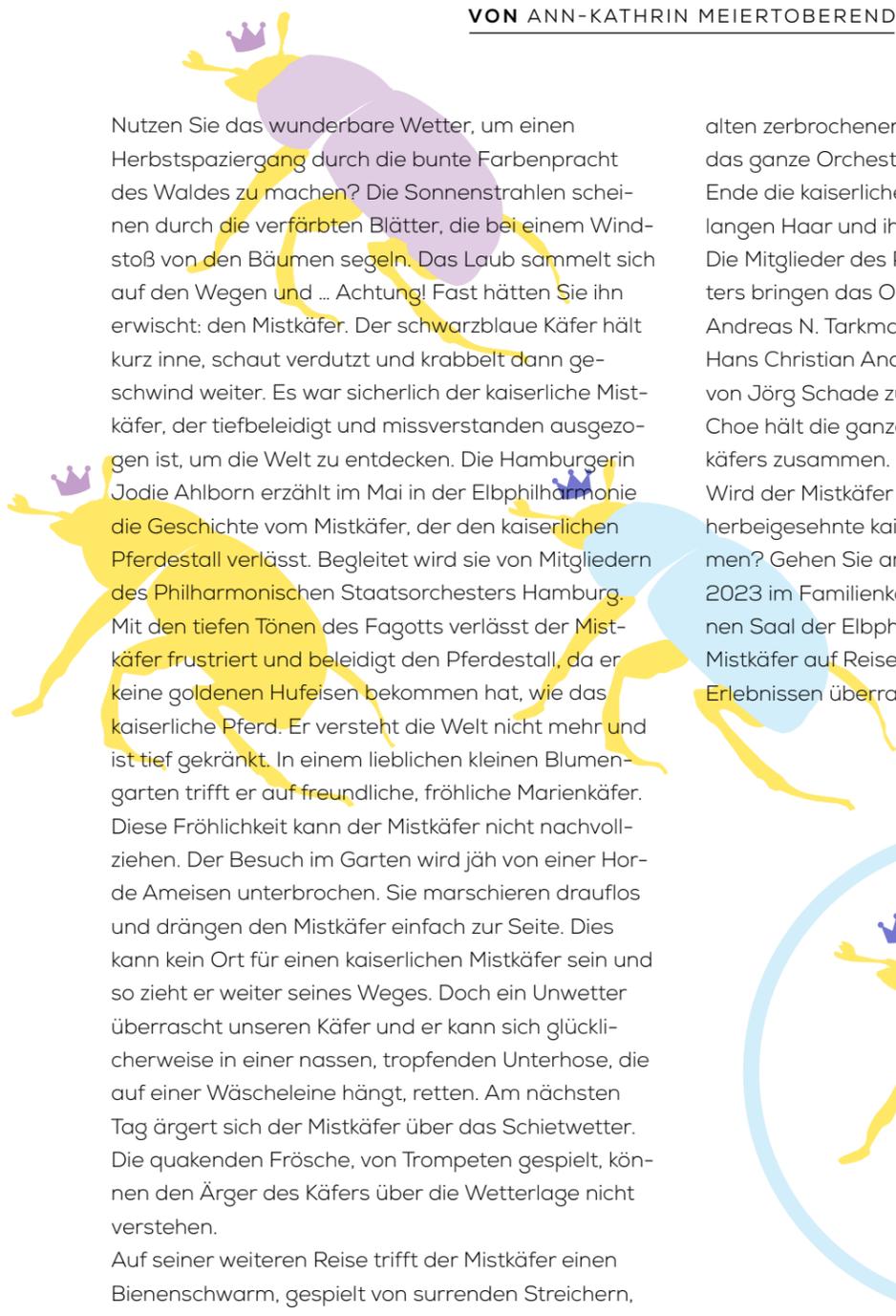
VON ANN-KATHRIN MEIERTOBEREND

Nutzen Sie das wunderbare Wetter, um einen Herbstspaziergang durch die bunte Farbenpracht des Waldes zu machen? Die Sonnenstrahlen scheinen durch die verfärbten Blätter, die bei einem Windstoß von den Bäumen segeln. Das Laub sammelt sich auf den Wegen und ... Achtung! Fast hätten Sie ihn erwischt: den Mistkäfer. Der schwarzblaue Käfer hält kurz inne, schaut verdutzt und krabbelt dann geschwind weiter. Es war sicherlich der kaiserliche Mistkäfer, der tiefbeleidigt und missverstanden ausgezogen ist, um die Welt zu entdecken. Die Hamburgerin Jodie Ahlborn erzählt im Mai in der Elbphilharmonie die Geschichte vom Mistkäfer, der den kaiserlichen Pferdestall verlässt. Begleitet wird sie von Mitgliedern des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg. Mit den tiefen Tönen des Fagotts verlässt der Mistkäfer frustriert und beleidigt den Pferdestall, da er keine goldenen Hufeisen bekommen hat, wie das kaiserliche Pferd. Er versteht die Welt nicht mehr und ist tief gekränkt. In einem lieblichen kleinen Blumen Garten trifft er auf freundliche, fröhliche Marienkäfer. Diese Fröhlichkeit kann der Mistkäfer nicht nachvollziehen. Der Besuch im Garten wird jäh von einer Horde Ameisen unterbrochen. Sie marschieren drauflos und drängen den Mistkäfer einfach zur Seite. Dies kann kein Ort für einen kaiserlichen Mistkäfer sein und so zieht er weiter seines Weges. Doch ein Unwetter überrascht unseren Käfer und er kann sich glücklicherweise in einer nassen, tropfenden Unterhose, die auf einer Wäscheleine hängt, retten. Am nächsten Tag ärgert sich der Mistkäfer über das Schietwetter. Die quakenden Frösche, von Trompeten gespielt, können den Ärger des Käfers über die Wetterlage nicht verstehen.

Auf seiner weiteren Reise trifft der Mistkäfer einen Bienenschwarm, gespielt von surrenden Streichern, flieht vor einem Vogel, segelt unfreiwillig in einem

alten zerbrochenen Holzschuh, feiert Hochzeit und das ganze Orchester tanzt dazu Walzer und trifft am Ende die kaiserliche Tochter mit ihrem wundervollen langen Haar und ihrer winzigen, kaiserlichen Krone. Die Mitglieder des Philharmonischen Staatsorchesters bringen das Orchestermärchen mit Musik von Andreas N. Tarkmann nach einer Geschichte von Hans Christian Andersen in einer Textbearbeitung von Jörg Schade zum Erklingen. Dirigentin Holly Hyun Choe hält die ganze kaiserliche Geschichte des Mistkäfers zusammen.

Wird der Mistkäfer am Ende vielleicht doch die innigst herbeigesehnte kaiserliche Auszeichnung bekommen? Gehen Sie am Pfingstmontag, den 29. Mai 2023 im Familienkonzert für alle ab 6 Jahre im Kleinen Saal der Elbphilharmonie mit dem kaiserlichen Mistkäfer auf Reisen und lassen Sie sich von seinen Erlebnissen überraschen.



Familienkonzert

Mo. 29. Mai 2023, 11.00 Uhr
Mo. 29. Mai 2023, 14.30 Uhr

Elbphilharmonie, Kleiner Saal
€ 18 (Erwachsene) € 8 (Kinder bis 16 Jahre)

Schulkonzert

Mi. 14. Juni 2023, 11.00 Uhr
Fr. 16. Juni 2023, 11.00 Uhr

Miralles Saal
Bürgerhaus Wilhelmsburg
Schulklassen: € 5 pro Person

Der Mistkäfer

Orchestermärchen mit Musik von Andreas N. Tarkmann, nach einer Geschichte von Hans Christian Andersen, Text von Jörg Schade

Dirigentin: Holly Hyun Choe
Sprecherin: Jodie Ahlborn

Mitglieder des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg

Termine

4. Kammerkonzert

So. 11. Dezember 2022, Elbphilharmonie, 11.00 Uhr

Werke von Franz Danzi, Paul Hindemith, Paul Taffanel und Malcolm Arnold

Mit Manuela Tyllack, Thomas Rohde, Christian Seibold, Fabian Lachenmeier und Isaak Seidenberg

4. Philharmonisches Konzert

So. 18. Dezember 2022, Elbphilharmonie, 11.00 Uhr
Mo. 19. Dezember 2022, Elbphilharmonie, 20.00 Uhr

Werke von Giya Kancheli, Alexander Lokschin, Gustav Mahler und Dmitri Schostakowitsch

Dirigent: Andrey Boreyko
Sopran: Joanna Freszel

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Silvesterkonzert

Sa. 31. Dezember 2022, Elbphilharmonie, 11.00 Uhr

Werke von György Ligeti, Joseph Haydn, Wolfgang Rihm und Wolfgang Amadeus Mozart

Dirigent: Kent Nagano
Sopran: Marie-Sophie Pollak

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

5. Philharmonisches Konzert

So. 29. Januar 2023, Elbphilharmonie, 11.00 Uhr
Mo. 30. Januar 2023, Elbphilharmonie, 20.00 Uhr

Werke von Alban Berg und Robert Schumann

Dirigent: Kent Nagano
Violine: Veronika Eberle
Klavier: Dénes Várjon

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

6. Philharmonisches Konzert

So. 19. Februar 2023, Elbphilharmonie, 11.00 Uhr
Mo. 20. Februar 2023, Elbphilharmonie, 20.00 Uhr
Di. 21. Februar 2023, Friedrich-Ebert-Halle Harburg, 20.00 Uhr

Werke von Sergei Prokofjew, Joseph Haydn, Dimitri Schostakowitsch und Wolfgang Amadeus Mozart

Dirigent: Alexander Sladkowski
Trompete: Reinhold Friedrich
Klavier: Martina Filjak

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Die „Philharmonische Welt“ wird ermöglicht durch die Unterstützung der Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg.

Herausgeber

Landesbetrieb Philharmonisches Staatsorchester
www.staatsorchester-hamburg.de
Telefon (040) 35 68 68

Redaktion

Dr. Michael Bellgardt, Finja Brandau, Olaf Dittmann, Prof. Dr. Dieter Rexroth, Janina Zell

Bildnachweise

Antoine Saito (Titel), Claudia Höhne (S. 2, 5, 7), Naples Philharmonic (S. 4), MG (S. 5), Mihály Kondella (S. 5), Sergio Veranes Studio (S. 6)

Druck

Druckerei Weidmann GmbH & Co. KG, Hamburg

Gestaltung

Matthias Rawald, bestbefore, Lübeck / Berlin

Anzeigen

Antje Sievert, Telefon (040) 45 06 98 03
antje.sievert@kultur-anzeigen.com